

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Samstagsgeläute
Autor: Loosli, Carl Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frisch wunden zu heiln mit Gnaden/
Dergleich Bein brüch vnd alte Schaden/
Franzosen heyln/ den Staren stehn/
Den Brandt leichen vnd Bein außbrechen/
Dergleich Vollbieren/ zwagen vnd schern/
Auch aderlassen thu ich gern.

Ja, aderlassen taten sie alle gern; daher verhalste auch der Ruf der Aerzte, die plötzlich gegen den Strom zu schwimmen versuchten, lange ungehört. In einem andern Zürcher Kalender desselbigen Jahres gibt ein Doktor die folgenden Vorschriften: „Ratis spricht/ das die Menschen lassen föllind/ denen die aderen voll und breit sind das ih starzend/ vnd die da brunfarb sind/ vnd vil fleisch oud haer habend: auch die da müzzigänger sind/ vnd unordentlich laebend mit aessen vnd trincken/ als fleischiger spyß/ gebraatens/ vnd die fühs Ding aessend vnd guten wyn trinckend/ dadurch das geblüt gemeeret wird. Item die/die nit vill habend/ die vil geschwätz habed/ die das Heber oft au komet/ wär vil von oft schwigt — die alle sind lassen vñ schräppens zur Zyt vñgsundheit noturftig. Aderlassen vñ schräppen ist nit hedermann nuz vñ gut/darnach wüsse man sich zu halte.“

Der Schluß beweist seinen vorgeschrittenen Standpunkt, wenn auch in der Verordnung selbst die bedenklichen Punkte nicht fehlen. Daß zum Beispiel Aderlassen schaden kann bei Personen, die aus Schwäche viel schwitzen, erwähnt er nicht, und zweitens hält er „vil fleisch“ stets für ein Zeichen der Gesundheit und vor allem Vollblütigkeit, was es bekanntermaßen durchaus nicht ist. Auch „vil haar“ kommt bei schwindsüchtigen und bleichsüchtigen Personen, bei denen alle Kraft in den Haarwuchs gegangen zu sein scheint, zu oft vor, als daß man daraus auf Vollblütigkeit schließen könnte. Trotzdem bedeutet sein Standpunkt einen Fortschritt; denn die große Mehrzahl der Doctoren schwur noch blind zu Schnepfer und Becken und dem allheilenden Theriau. Ominös erscheint, daß zu der Zeit der Wundärzte und Bader diese überall da, wo sie keine eigene Kunst bildeten, zu der Kunst der Metzger gehörten! Interessant im Hinblick auf den sich ums Jahr 1550 herum langsam vollziehenden Umschwung in den Anschauungen der Aerzte ist ein Dokument, das uns aus dem Jahr 1482 erhalten geblieben ist und dessen Schreiber einen ziemlichen Grab von Vorgeschriftenheit besaß. Es ist der „Fast künstliche Spruch von der pestilenz“, verfaßt von Hans Folz. Die Pestilenz oder Pest setzte damals ja alle Gemüter und Phantasien in Bewegung, und es sind eine ganze Reihe von Werkchen mit Vorschriften, wie man sich zu Pestzeiten verhalten solle, auf die heutige Zeit herübergekommen, unter denen Hans Folzen's sicherlich eines der interessantesten ist. Als erstes, bestes und sicherstes Mittel weiß er zwar auch nur die Flucht zu nennen:

„fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot,*)
Das fint drey krewter in der not,
für all apptecken vnd doctor.“

Indessen mit der Überlegung „doch mag yder nit flühen zwar“ geht er alsbald dazu über, ausführlich und augenscheinlich mit nicht geringer Sachkenntnis darzulegen, welche Verhütungsmaßregeln man anwenden müsse und welche Mittel am wirksamsten seien. Darin unterscheidet er sich sehr wesentlich von den meisten Verfassern solcher Traktate, die, meistens selbst nur wenig oder garnicht pharmaceutisch geschult, sich damit begnügen, unter Berufung auf verschiedene „Meister“ ein paar Hausmittelchen anzugeben, oder auch nur, unter Bekleidung eines Rezepts, religiöse Mahnungen verbreiten. (Siehe ein frisches Stück der letztern Art weiter unten). Hans Folz, der Wundarzt und Barbier, dagegen weiß wirklich etwas und hat etwas zu sagen, er gibt ganze Rezepte in Reimen, „damit sein dest leyhter gedacht vnd auswendig gelernt wird, dardurch die, welch nit erzett sind, yn vnd andern trößlich sein mügen“. Sie wörthlich herzusezen würde zu weit führen, uns interessiert hier hauptsächlich das Prosaexemplar desselbigen Traktäleins, das Hans Folz noch im selben Jahr, auf Bitten seiner Freunde, denen „das vngereint pas gewon ist“**) herausgab. Buvor aber will ich noch den Schluß des Reimwerks mittheilen, wo sich Hans Folz als Verfasser nennt:

„also der siech gehelyst wirt
vnd auch erledigt von der swer.
hie hat hans folz barwirer
aus der capitell samenung
gefucht mit end vnd vrsprung
von dijer plag vnd ir erzene,
vnd hat das durch sein fantasey
gedicht gar in ein kurzes werk
zu eren der stat nürnberg,
vnd das darumb zu vers gemacht,
das sein destleichter werd gedacht,
vnd das die ding equaliter
zu fassen seien taliter,
das heder doch ein stücklein merct,
darmit ein Mensch das ander sterct.
vnd wem die ler zu hilfse kum,
den hofft der dichter also frum,
das er got auch pit für seyn sel***).
Got frey uns all vor helle quell.“

A.M.E.N.“

*) fliehe weit, komm wieder spät!
**) das Ungereimte gewohnter ist.
***) daß er Gott auch bitte für seine Seele.

(Schluß folgt).

Samstagsgeläute

Sapphische Ode von Carl Albert Loosli, Bümpliz.

Friedlich traulich klingen vom Dorf die Glocken,
Feierabend kündend, gemess'nen Tönen,
Wochenende meldend, zur Ruhe mahnend,
Sanften Geläutes.

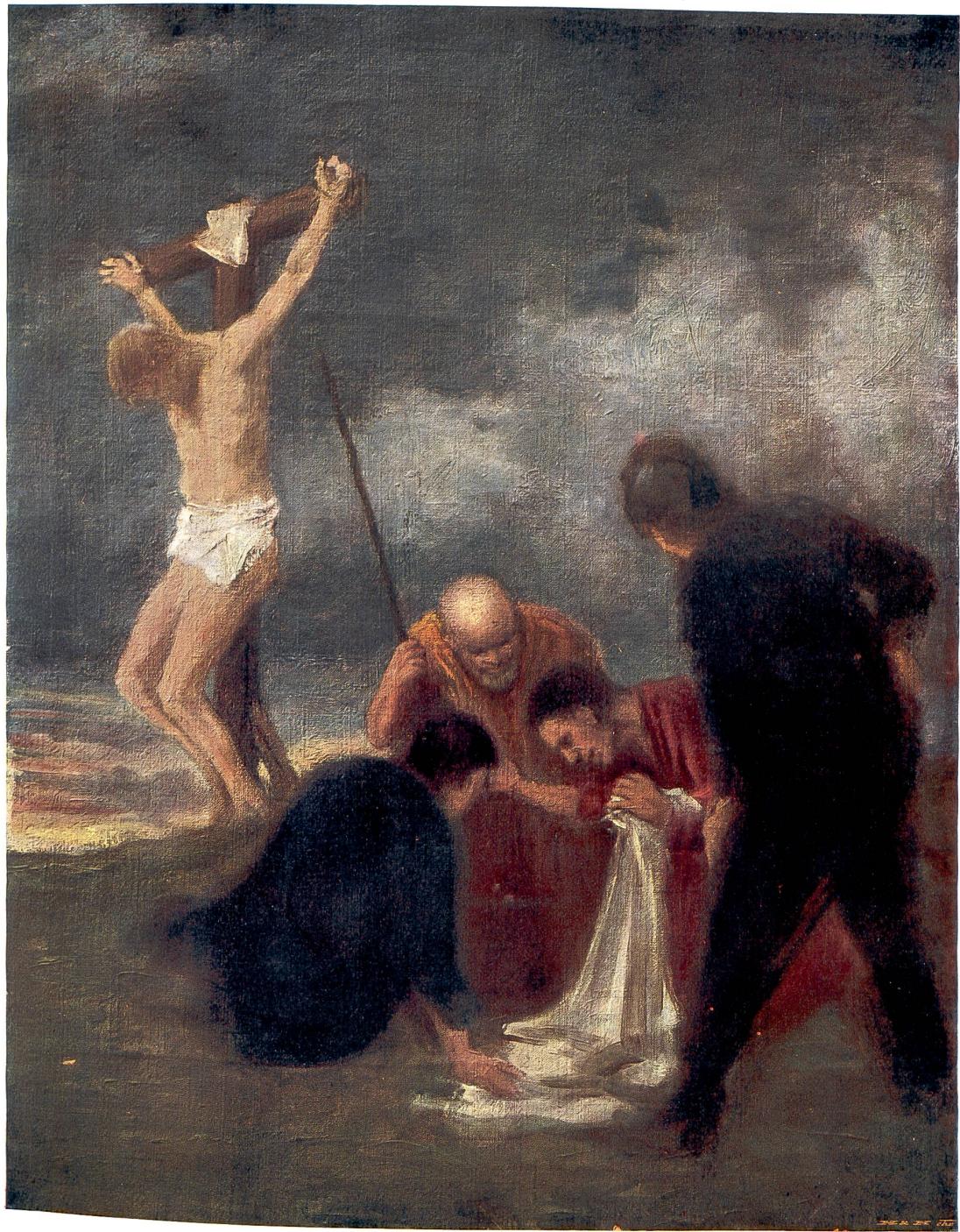
Dämmerung umschleiert, behutsam tastend
Sommerhaft und Eile mit ihren Werken;
Schräge Sonnenstrahlen umkosen scheidend
Kirchturm und Glocken.

Kühe, voll Behagen, bedachten Trittes
Schreiten zu der Tränke, dem klaren Brunnen,
Wippen mit den Ohren, Geläut erlauschend,
Weidelust witternd.

Stiller wird's im Dorfe, der Arbeit Andacht
Auf den Bauernhöfen ergreift die Leute;
Leiser als gewöhnlich ertönt ihr Reden,
Samstags, beim Läuten.

Flinke Schwalben kreisen um breite Dächer;
Folgend ihrem Fluge, der müde Bauer
Sitzt vor seinem Hause, gemächlich rauchend,
Glockensang lauschend.

Weihevoll erhebend summen die Glocken,
Summen Ruh' und Friede den müden Dörflein,
Summen und ersterben in milder Kühle
Klingenden Schweigens.



Otto Weniger (1873—1902).

Sie teilten aber seine Kleider und warfen das Los. E